



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Negertreue, Negermut

Negertreue, Negermut

Schw. M. Engelberta

(Schluß.)

„Was ich Dir bringe, Vater, Herr, — Deinen treuen Simba! Siehe da!“ Simba lag zu seinen Füßen, dieselben umklammernd und mit seinen aufrichtigen Tränen benetzend.

„Gottfried, mein Gottfried!“, stammelte der alte Einsiedler und legte wie segnend seine zitternde Hand auf Simbas schwarzes Wollhaar. „Simba, edler Löwe, so hast Du mich wirklich gesucht und gefunden? — Der Herr lohne Dir Deine Treue!“, sagte er nochmals.

Dann hob er ihn auf, aber Simba wollte, wie er es als Knabe und Jüngling getan, kniend zu seinen Füßen kauern. In kurzen Zügen erzählte er seinem geliebten, so oft schmerzlich gesuchten Rafiki ya Mungu seine weitere Lebensgeschichte und wie die Güte des Kapitäns es ihm ermöglicht hatte, bis hierher in die Drakensberge zu reisen. „Dürfen wir Dir diesen edlen Bwana (Herrn) vorstellen? Er ist auch hier mit noch jemand, der gleich mir auf der Suche nach einem geliebten Verschollenen ist und schon zum dritten Male hier in Afrika dessen Spuren zu finden hoffte; und heute, Vater Baba, hat uns der barmherzige Gott alle zusammengeführt.“

Der Kapitän und Mr. Brown, gestützt auf den jungen Herrn Alfons, nahten sich langsam und feierlich der Gruppe.

„Fred, mein heißgeliebter Junge, endlich habe ich Dich!“, rief Mr. Brown mit vor Tränen erstickter Stimme; „komm an mein Herz, mein armer, armer Nefte.“

Der junge Einsiedler stand erst starr vor Verwunderung, aufgefunden zu sein; dann aber warf er sich in die weit ausgebreiteten Arme seines lieben Onkels Alfred. — Eine lange Pause war entstanden. —

Nur das Plätschern des Silberbächleins, das Zirpen einer Grille und das Zwitschern eines Böggleins in den Zweigen einer Fächerpalme war vernehmbar. Männer, kühne Jäger der Wildnis, die schon mit Löwen und Tigern gekämpft, weinten jetzt wie kleine Knaben.

Die sinkende Abendsonne mit ihren milden Strahlen vergoldete und verklärte mit rosigem Schimmer dieses Bild ergreifenden Wiedersehens. Fred war der Erste, der die Pause unterbrach. Er brachte nicht mehr heraus als „Meine Mutter?“

„Sie lebt, Fredy, und sie erwartet Dich noch immer; sie hoffte und gab ihre Hoffnung niemals auf“, sagte Mr. Brown. „Ihre heißen Flammengebete, ihre Tränen und Seufzer begleiteten Dich überall hin; des Nachts im Traum sprach sie mit Dir und ließ mir keine Ruhe, Dich noch einmal zu suchen. Nun habe ich Dich, Fredy; nun gehen wir heim ins rebenumsponnene Haus am Ufer des Meeres, und Deine Mutter

wird jetzt ihr schwarzes Trauerkleid ablegen, weil der verlorene Sohn wiedergefunden ist."

Aber Fred schüttelte traurig den Kopf und sagte: „Mein guter Onkel! Gehe nur allein und bringe meiner armen Mutter, die so viel meinerwegen gelitten, die Kunde, daß ihr Sohn lebt, daß er sie liebt und mit vielem Leid, Tränen und Buße sein Unrecht und seinen Ungehorsam gesühnt hat, daß er aber nicht wert ist, das traute Vaterhaus wiederzusehen, daß er hier in der Einsamkeit sein Leben beschließen will. Ich bleibe hier bei dem Vater meiner Seele, welcher dieselbe erzogen und veredelt hat.“

Jetzt machte der alte Einsiedler dieser Szene ein Ende, indem er sagte: „Bleibet für diese Nacht, und laßt uns froh sein!“ —

Die halbe Nacht hatten sie beisammen gegessen, und es wäre schwer zu sagen, wer am glücklichsten war. Der Afrikareisende Mr. Brown, der seinen Neffen gefunden, oder der edle Simba, welcher wieder zu den Füßen seines Wohltäters saß. Auch Fred war glücklich und ebenso der alte Einsiedler; doch dieser war ja schon der Welt so abgestorben, daß er mehr wie im Traume als in Wirklichkeit auf dieser Erde wandelte. Auch um Freds Haupt, der ganz und gar der getreue Schüler des alten Einsiedlers war, schwebte schon förmlich der Abglanz stillen Himmelsfriedens.

Die Erzählungen des lebensfrohen Kapitäns, die kühnen Hoffnungen und die Sehnsucht des jungen Herrn Alfons, welcher fast im gleichen Alter wie Fredy stand, und der voll Begeisterung von seinen glücklich ausgeführten Geschäftsreisen sprach, berührten ihn kaum mehr. Wenn aber der alte Einsiedler sprach und zu philosophieren begann, dann wurde das Herz des jungen Einsiedlers warm, und seine schönen, rehbraunen Augen strahlten in heiligem Feuer der Begeisterung.

Der Häuptling Snhlovudawana blickte voll Bewunderung auf den jungen Mann im härenen Bußkleide. Auch Simba wurde es warm in seinem treuen Herzen, und fast reute es ihn, daß er an Weib und Kind gebunden — wahrlich, er wäre gern bei den frommen Klausnern in der einsamen Wüste geblieben.

Noch einmal malte Mr. Brown seinem jungen Neffen das glückliche Familienleben in der Heimat, das Glück der Mutter, den Sohn wiederzusehen, in den schönsten Farben aus, und auch der Kapitän suchte ihn der Welt wiederzugewinnen, indem er ihm vorstellte, er sei noch viel zu jung, sein Leben tatenlos zu verbringen. Da antwortete der alte Einsiedler: „Das tut er auch nicht, denn Fred studiere Theologie; er habe alle dazu gehörigen Bücher für ihn, und wenn in einigen Jahren die Söhne des heiligen Benedikt auch in die Drakensberge kommen, das Kreuz Christi aufzupflanzen, dann wollte Fred ein Missionar werden, die Eingeborenen hier und den Häuptling

samt seinem Volke bekehren helfen. Darauf sprach der Häuptling, die Hand an sein Herz drückend: „Herr, Dir ist all mein Sehnen offenbar, und mein Seufzen ist Dir nicht verborgen. Und wie der Hirsch sich sehnt nach der Wasserquelle, so sehnt sich meine Seele nach Dir, o Gott!“

Dann gingen sie zur Ruhe, und der Vollmond, klar und hell, beschien die glücklich ruhenden Menschenkinder in ihrem Schlummer.



Dänisches Mädchen aus Rønne
in der Bornholmer Nationaltracht.

Der Morgen war frisch und herrlich von der Sonne vergoldet. Die Vöglein sangen gleichsam Jubellieder zum Abschied der von einander scheidenden Menschenkinder. „Reiset glücklich, Ihr guten Weissen,“ sagte Snhlovudawana zu dem Kapitän, Mr. Brown und Alfons, und zu Simba: „bringe sie wohlbehalten zu ihren Freunden. Ich bleibe noch etwas hier und möchte der Lehre des Freundes Gottes lauschen, denn wir, die bei den Drakensbergen wohnen, gehören zusammen.“

Simba aber warf sich weinend zu den Füßen des alten, ehr-

würdigen Klausners, und lange sprachen sie noch leise miteinander. Simba wollte nicht gehen, da gebot ihm sein väterlicher Freund, aufzustehen; er sagte: „Erfülle Deine Pflichten; was Gott gebunden, darf der Mensch nicht trennen. Lebe wohl!“ Auch Mr. Brown stand noch lange unschlüssig. Was sollte er tun? Er hätte doch so gerne der trauernden Mutter den Sohn mitgebracht; aber Fred lächelte ihn so selig an und war nicht zu bewegen, seine einsame Klausen zu verlassen.

„Über mir wacht der Herr wie ein sorgender Hirte; was sollte mir mangeln? Auf grüner Au läßt er mich lagern; an stille Wasser führt er mich hin und erquickt meine Seele! Lebe wohl, Onkel; der Herr sei mit Dir und meiner lieben Mutter; im Geiste werde ich oft bei Euch weilen — also lebet wohl!“

Die beiden Einsiedler winkten nochmals freundlich und verbargen sich in ihrer Höhle.

Stillschweigend traten die Reisenden ihren Weg an, Simba voran mit der brennenden Wurzeleuchte, und ziemlich rasch durchschritten sie den unterirdischen Höhlengang. Als sie ins Freie kamen, atmeten sie alle erleichtert auf. Der traurige Abschied hatte einen brennenden Schmerz in ihrem Gemüte entfacht, und mit tiefsten Gedanken erreichten sie ihren Lagerplatz.

Die Lust zu einem längeren Aufenthalt in den Drakensbergen war ihnen vollständig vergangen, auch den schwarzen Dienern, denn der arme Panga wurde von einer Cabra (bösen Schlange) gebissen während ihrer Abwesenheit, und da der mutige Simba nicht da war, wußten sie sich nicht zu helfen, und Panga war schon der ganze Körper aufgeschwollen; an eine Rettung war nicht mehr zu denken. Simba aber kniete sich neben den langsam Dahinsterbenden und fragte ihn, ob er an Nkulunkulu (Gott) glauben wollte und sich taufen lassen möchte. „Yobo, ya, ya, yebo,“ hauchte Panga, „ich glaube alles, was Du uns während dieser Reise erklärt und gefragt hast; taufe mich.“ Und Simba taufte den Armen auf seinen Namen und sagte: „So bist Du der erste wahrscheinlich, der hier am Fuße der Drakensberge als Christ begraben wird. Bete für unsere schwarzen Brüder, auf daß der Friede Gottes in diese Gegend bald komme und die Kirchenglocken läuten.“ Panga „Gottfried“ entschlummerte sanft, und sie gruben ihn ein, legten viele schwere Steine auf sein Grab, auf daß die Hyänen ihn nicht herauscharren könnten.

Ohne einen weiteren Besuch des Häuptlings Snhlovudawana abzuwarten, sandten sie ihm schöne Geschenke, eine Pistole, kostbare Decken und einen festen Mantel; dann traten sie die Rückreise nach Natal an, wo sie ohne weitere Unfälle nach etwa einer Woche eintrafen. Der Zustand der beiden Verwun-

deten Mr. Brown und Simba, hatte sich sehr gut gebeffert, und so konnten sie die Fahrt nach Durban unternehmen. Dort wurden der Reisewagen und das Gespann verkauft und die braven Zulus entlohnt und dann in ihre Heimat entlassen.

Eines Tages sagte Mr. Brown zu Simba: „Simba, möchtest Du nicht mit mir gehen in meine Heimat?“

Die Augen Simbas leuchteten; aber gleich darauf blickte er niedergeschlagen vor sich hin.

„Aber ich habe Weib und Kinder“, entgegnete er kleinlaut.

„Die gehen mit Dir, Simba. Du sollst es gut haben bei mir Dein Leben lang, denn Dir verdanke ich mein Leben.“ Simba küßte bewegt die Hand von Mr. Brown. „Gern“, sagte er, „ginge ich mit Euch, Herr; aber mein väterlicher Freund, der fromme Einsiedler, lehrte mich, daß es nicht gut sei; er sagte: ‚Bleibe im Lande und nähre Dich redlich‘, und mit wem würde mein Christinchen sprechen können in einem fremden Lande, nur unter Weißen? Nein, Herr, ich danke Dir.“ Zwei Tränen rollten aus seinen treuen Augen; lebe wohl, Herr“, sagte er und ging, auch herzlichen Abschied nehmend von dem Kapitän und Herrn Alfons.

Als der Neptun nach Madeira zurückdampfte, besuchte auch Alfons noch einmal dankbaren Herzens die Familie des guten Kapitäns und reiste dann auch wieder in seine Heimat zurück, wo ihn seine guten Eltern schon lange sehnsüchtig erwarteten. Als Mr. Brown wieder glücklich in Chechire landete und das traute rebenumspinnene Vaterhaus betrat, da hatte er die große Freude, Fredys Mutter ganz zufrieden anzutreffen. Er hatte ihr ja längst geschrieben, daß Fred gefunden, daß derselbe aber nicht mehr zurück wolle, sondern sich ganz dem Herrn geopfert habe und ein frommer Einsiedler geworden sei, der die Welt verachtet. Die gute Mutter legte nun ihre schwarzen Trauerkleider ab, ward froh und glücklich wie noch nie. —

Seitdem waren nur etliche Jahre verstrichen, da kam der Stifter, der erste Abt von Mariannahill, in der Hand ein Siegeszeichen, das heilige Kreuz, auch auf die Drakensberge aufpflanzend, und es entstand an seinem Fuße die große und herrliche Mission „Reichenau“, die erste Tochter von Mariannahill.

Enhlovudawana, der Häuptling, längst vorbereitet in seinem Herzen, zog mit seinem Volke herbei, um als Christen die heilige Taufe zu empfangen. Priestermissionare, Brüder und opfermutige Missionschwestern arbeiteten emsig und unverdrossen an dem Bekehrungswerke der Zulus. Nicht immer ging es so leicht, sie zu bekehren; viele waren hart und stolz und wollten nicht dem Beispiele ihres Häuptlings folgen. Zudem starb Enhlovudawana plötzlich rasch dahin; man vermutete Mord durch Vergiftung von seiten hartnäckiger Heiden.

Doch der junge Missionar, hoch und schlank gewachsen, sein festes, militärisches Auftreten, gepaart mit Ernst und Milde, gewann allmählich die Herzen immer mehr und mehr, und auch der folgende Häuptling nahte sich und ließ viele seiner Söhne und Töchter taufen.

Immer mehr Volk, Weiße und Schwarze, siedelten sich nahe der Drakensberge an, und somit wurde diese erst so wilde Gegend umgewandelt in herrliche, weite Felder, wohlgepflegte Gärten und Wiesen, durch die der mächtige und schäumende Potelastfluß rauschte. Der Wildreichtum nahm natürlich ab, die Tiere zogen sich immer weiter zurück, so daß Jagdliebhaber wohl wenig mehr zu suchen hatten. Als Simba von dem Aufschwung und der Zivilisation hörte, welche auch an den Drakensbergen schon durchgedrungen war, und von der herrlichen Kirche, die aus Sandstein von den Mönchen für die christlichen Zulus erbaut wurde, da zog er mit Weib und Kindern dahin, um auch dort seine Lebenstage zu beschließen. Ein Grab wußte er dort; das Grab eines heiligen Einsiedlers; dort wollte auch er ruhen!

K

Lustige Ecke

Wohlgemeinter Rat. Kunstmaler: Ich beabsichtige, mein letztes Gemälde einer öffentlichen Anstalt zu schenken.

Freund: Dann schenke es einer Blindenanstalt.

Wirklich freundlich. Eva: Was sagst Du von meiner letzten Photographie?

Rosa: Ausgezeichnet! Hübsch! Wenn Du nur in Wirklichkeit so aussehen würdest.

Die Fremdwörter. Kellner: Wünscht der Herr Table d'hôte?

Gast: Ja, bringen Sie mir eine Portion, wenn nur nicht so viele Knochen darin sind!

Kindermund. Der kleine Alfred kommt aus der Schule und erzählt seiner Mutter, was er in der Bibelstunde gehört hat. „Denke Dir, Mutter, das Jesuskind hatte zwei Väter, einen irdischen und einen himmlischen Vater. Wer von den beiden der Schreinergefelle war, weiß ich nicht mehr.“

„Wie alt bist Du, mein Freund?“

„Bierzehn Jahre.“

„Aber, bist Du nicht älter?“

„Waren Sie denn älter, als Sie so alt waren?“

Na schkäßen. „Ach, was tut es mir leid, daß ich die Äpfel genommen habe.“

„Hast Du ein schlechtes Gewissen?“

„Nein, einen schlechten Magen.“